Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 3

Artikel: Ein ABC der Elternschaft

Autor: Bleuler-Waser, Hedwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633277

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schredte mich Schwefelgeruch. Ein infernalischer Hauch. Schritt für Schritt wurde gur Qual. Zuerst kamen wir an einer Erdöffnung vorüber, aus welcher Dampf entstieg, in der Dunkelheit gespenstige Erscheinung. Dann ging es steil, doch rasch, da keine Asche gefallen war, dem däm= mernden Ramme gu. Die Fadel wurde gelöscht, schon ent= gundete sich jenseits Calabriens der Tag. Wir betraten den Schwefelboden; ich budte mich, berührte ihn mit der Hand, atmete ein einziges Mal das heiße Gift aus unmittelbarer Rähe ein und hatte Empfindung des Todes.

Bisher waren wir durch den Gipfel selbst vor dem Winde einigermaßen geschützt gewesen; jett, als wir die Sohe erklommen, peitschte er uns formlich. Jeder Fuß

breit mußte ertrott werden.

Noch herrschte Dämmerung. Salvatore führte mich hin zum Schlund, an dessen Rande wir uns zu Boden

warfen und dann in die Tiefe schauten.

In ungeheurem Rreise öffnete sich der Rrater, Schluchten und Felsenhänge zu uns emporsendend, schwarz und schwefelgelb. Schredlicher Dampf erfüllte die Schluchten, kletterte an den Felsen, umledte scharfe Kanten. Doch unten der grauenvolle Trichter, Satans Pforte! Die Phantasie schwingt sich hinab, durchdringt die erstidenden Dampfe, stürzt sich ins Reich des Feuers und der Gifte und entdedt das Mysterium ewiger Bernichtung.

Nach wenigen Minuten wichen wir, vom Sturme be= täubt, rudwärts und suchten Schutz. Wir fanden ihn und

tonnten des Sonnenaufgangs genießen.

Sanft stieg der große Freudespender ins Wolkenlose, wahrlich ein Gott, unendlich fern dem Schrecklichen neben uns.

Doch bald kehrte ich zum Anblick des Kraters zurück und harrte nun wieder liegend eine Biertelstunde lang aus,

gang mich dem Eindrucke hingebend.

Bum erstenmal empfand ich die Erde als Gestirn, sah ihren Weltenwillen. O subes Leben grünender Natur, als zarter Flor verhüllst du das Ungeheure des Chaos'! Und wie Rinder im Frühling fpielen wir ahnungslos über Schreckniffen.

Drohender wälzte sich Rauch hervor; jubelnd ergriff ihn der Sturm und entführte ihn an dem uns gegenüber= liegenden Ramme des Kraters. Diesen zu umschreiten, wie es ruhige Witterung erlaubt, war gänzlich unmöglich. Sicherer Tod würde ein solches Wagnis bestraft haben.

Wie in Zerknirschung bei dem Gedanken an ein Ende in dieser Hölle stieg ich abwärts, kaum des überall versbreiteten rosigen Lichtes achtend. Tief unten erglänzte schon mit dem Laufe des Anapos die catanische Ebene, Siziliens

berühmte Kornkammer.

Nachdem wir dem Refugium einen zweiten Besuch abgestattet und gefrühstüdt hatten, begann eine neue, höchst interessante Wanderung. Ueber ein schwarzes Plateau ge-langten wir zuerst zu des Empedocles Turm, von dem nur noch spärliche Ueberreste stehen. Die Erinnerung an die grandiose Legende vom Tode des Empedocles überbrüdt zwei Jahrtausende. Der Philosoph schreitet, sein Obdach für immer verlassend, dem Gipfel zu, in der Brust das Trauerspiel der Menschheit. Die untergehende Sonne sieht seinen freiwilligen Tod, des herrlichen Mannes Sturz in die Unterwelt, und als Hymnus tönt in den Abendlüften der segnende Ausspruch des Pausanias: "Groß ist die Gottheit und der Geopferte groß!"

Wir eilten weiter, ins Bal del Bove hinabzuschauen, in ein wunderbar groteskes Gebiet der Berwüstung, und stiegen dann eine äußerst steile Lavahalde hinab zu ausgebrannten Kratern. Am Rande eines solchen stehend, er blidten wir eine weiße Taube, die, zuerst langsam über dem Schlunde schwebend, plötlich hinunterstieß. Die Taube er= schien wieder, schwebte und verschwand von neuem in der gefürchteten Tiefe, ein sonderbares Gleichnis vergeblichen

Suchens.

Bald wieder unter glühender Sonne durchschritten wir eine gebleichte Sandwüste, an Rrateröffnungen vorüber, wie in einer Mondgegend wandernd, und erreichten fehr ermudet, vom Sturm und von dem aufgewirbelten Sande gequält, die Cantoniera.

Nach kurzer Rast ging's unaufhaltsam abwärts, in heftigem Streite mit dem Durft. Oberhalb Nicolofi ichlug Salvatore eine neue Richtung ein und überschritt den ge-waltigen Lavastrom, der 300 Meter vor der kleinen Stadt Salt gemacht und das Fleben der verzweifelten Einwohner zu ihrem Schutheiligen erhört hatte.

Die Aufnahme in meinem Albergo konnte nicht freund-licher sein. Ich beschloß, zwei Tage still und müßig hier gu ruhen, meine außerordentliche Wanderung überdenkend, und Lebensgrüße fernen Freunden zu senden, von denen

feiner mich an so bedeutender Stätte vermutete.

Noch am selben Abend führte mich der Wirt in seine Bignen und gab mir frei, nach Herzenslust Trauben, Feigen und Mandeln zu pfluden. Welche Fruchtbarteit im Aetnagebiete herrscht, dessen werd' ich erst recht gewahr innerhalb der hochaufgeschichteten schwarzen Lavamauern, welche die Glut noch nachts festhalten und den paradiesischen Früch-

ten zugute kommen lassen.

Auch ich bannte die Sonnenglut, als es dunkel ward. indem ich den feurigsten der Aetnaweine trank. Es langten sechs junge, gur Bergfahrt gerüstete Catanesen an; ich tafelte mit ihnen; wir wurden begeistert. Sie waren feine Pfaffenjünger, sondern sprachen frohe und männliche Ueberzeugungen aus. Einer von ihnen hatte die Schweiz besucht. Er und seine Rameraden ließen sie unter Jubel hochleben, als Hort förperlicher und geistiger Freiheit. Gitarre und Mandoline wurden hervorgeholt und bald ertonte Gesang vor der erleuchteten Pforte.

Als mein Nachbar Schuberts Melodie "Leise flehen meine Lieder" vortrug, forderten die Zuhörer, die sich auf der kleinen Biazza angesammelt hatten, stürmisch Wiederholung. Darauf tam Berdi an die Reihe, der wahrhaft südliche, herrliche Meister. Bellini als Catanese war nicht vergessen, sondern mit Stolz wurde eine Arie aus seiner Norma gesungen.

Ein ABC der Elternschaft.*)

insbesondere den Müttern ans Berg gelegt. Bon Dr. Sedwig Bleuler-Waser.

Du sollst Dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen von Deinem Rinde, auf daß Du nicht enttäuscht werdest durch die Wirklichkeit und es formen wollest nach Deiner Wisser. Denn Ihr Eltern habt es wohl erzeugt und geboren, aber nicht aus dem Nichts hervor, sondern aus tausendfältigem Sein, den Reimen seiner Ahnen, die sich gleicherweise an ihm offenbaren können. Dein Rind gehört weder Dir noch seinem Bater — einzig und allein sich selber und muß sein Borbild und sein Schickfal aus eigener Seele graben.

Sowie Dein Kind einst mit Schmerzen sich von Deinem Leibe lofte, muß es bereinst auch vom Seelenwesen ber Eltern Abstand gewinnen, andern Geisteseinfluß in sich aufzunehmen. Es soll, es darf nicht ein Teil Deiner selbst bleiben: sonst verkummert es wie die Frucht, die der Baum nicht frei gab zur rechten Zeit. Was reif wird, fällt ab

und sucht eigenen Boden.

Betrachte Dein Rind nicht als Deinen Schuldner. Was Du an ihm getan, ist Dir vorausbezahlt von Deinen Eltern. Deine Rinder ichuldens nicht Dir, sondern wiederum ihren Kindern. Was Du erntest an Liebesfreude, nimm als freies Geschent obendrein. Dein Enkel wird einfordern, was Du Deinem Kinde zugewendet; entbehren, was Du versäumtest; rächen, was Dein Kind an Dir versäumte. Durch ihn wird Dein Kind hineinschauen lernen in Dein Berg und Dich verstehen.

^{*)} Aus "Der Schweizerische Frauenkalender". Berlag: Sauerländer, Marau.